Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 8 (1900)

Heft: 23

Artikel: Aus dem Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes von J. P. Hebel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

pfeilschnell davon. Der verwundete Bock ist der letzte, er kann nicht so rasch laufen. Nun wir mit den Pferden hinterher und es beginnt eine greuliche Hetzjagd. Über Stock und Stein, über Termitenhaufen, über Gräben, Bäche, Klippen, den Berg hinauf, den Berg hinunter geht es in rasendem Galopp.

Die Pferde wissen, um was es sich handelt, und strengen sich bis auf das äußerste an. Noch ein paar Minuten und wir haben ihn erreicht. Rasch bekommt er den Gnadenschuß. Dem ersten Bock, den wir so hetzten, hatte die Kugel den rechten Hinter- und Vorderhuf samt dem Knochen weggeschlagen und doch war das Tier auf den Knochenstümpfen noch fünf Kilometer weit gelaufen, ehe wir es einholten. Zwei andere wurden besser getroffen und liefen nicht mehr so weit. So hatten wir drei stattliche Böcke erlegt und kehrten nach Hause zurück. Dort wurden sie enthäutet, das Fleisch in lange, dünne Streifen geschnitten, 24 Stunden in Salz gelegt und dann ein paar Tage an der scharfen Luft getrocknet. Es wird hart wie Stein und besitzt unbegrenzte Haltbarkeit. Wenn man es essen will, so muß man es in ganz feine dünne Blättchen schneiden, am besten hobeln. Wenn Biltung auch kein Leckerbissen ist, so ist er im Felde unentbehrlich und man gewöhnt sich auch an diese Kost.

Durch die Medical Comissie wurde die Ambulanz von Dr. S. dem Stabe des Assistent-Kommandant-General Christian Botha zugeteilt, und so zogen wir am 16. Juli wieder nach Süden und befinden uns augenblicklich in Ammersfoort.

Wir alle hoffen, daß der Krieg bald ein Ende und ein für die Republiken gutes Ende nimmt, wozu augenblicklich die beste Hoffnung vorhanden ist, damit wir wieder nach Hause zurückkehren und eine geordnete Thätigkeit aufnehmen können.

Aus dem Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes von J. P. Hebel.

Was ich jetzt sagen will, wird manchem, der es liest, geringfügig und vielleicht lächerlich scheinen; aber es ist nicht lächerlich, und mancher, der es liest, wird meinen, ich habe ihn leibhaftig gesehen, und es wäre wohl möglich. Doch weiß ich's nicht und will niemand besonders meinen. Es gibt Gegenden hin und wieder, wo die Männer und Jünglinge im ganzen recht gesund und stark aussehen, wie es bei guter Arbeit und einfacher Nahrung möglich und zu erwarten ist. Sie haben eine gesunde Gesichtsfarbe, eine starke Brust, breite Schultern, guten Wuchs, kurz, der ganze Körperbau ist wohlproportioniert und tadellos bis unter die Knie. Da kommt's auf einmal so dünn und so schwach bis zu den Füßen hinab und man meint, die armen Beine müßten zusammenbrechen unter der schweren Last, die sie zu tragen haben. Das wißt ihr wohl: manchem, der sich vor dem Spiegel einbildet, ein hübscher Knabe zu sein, geht es wie dem Pfau, wenn er auf seine Füße schaut, und deswegen zieht ihr den starken ledernen Riemen, mit welchem ihr die Strümpfe unter dem Knie zu binden pflegt, immer fester an und setzt ihn in eine Schnalle ein, wo er nie nachgeben kann, damit das Fleisch ein wenig anschwellen, sich herausheben und etwas gleichsehen soll, und eben daher kommt's.

Denn der ganze menschliche Körper und alle seine Glieder erhalten ihre Nahrung von dem Blut. Deswegen lauft das Blut unaufhörlich von dem Herzen weg, zuerst in großen Adern, die sich nachher immer mehr in unzählig kleine Aederlein verteilen und vervielfältigen, durch alle Teile des Körpers bis in die äußersten Glieder hinaus und kehrt alsdann durch andere Aederlein, die wieder zusammengehen, folglich größer und an der Zahl weniger werden, zu dem Herzen zurück, und das geht unaufhörlich so fort, so lange der Mensch lebt, und auf diesem Wege gibt das Blut dem Fleisch, den Knochen und allen Teilen des Körpers ihre Nahrung, ihre Kraft und Ausfüllung und wird selber wieder auf eine andere Art durch tägliche Speise und Trank erhalten und ersetzt. Es geht da fast so zu, wie bei einer wohleingerichteten Wasserleitung. Da wird das Wasser aus dem größeren Strom in kleinere Kanäle fortgeleitet. Aus diesen verteilt es sich immer mehr in kleinere Bäche und Bächlein, dann in Gräben und endlich findet es jeden Grashalm auf der Wiese, Klee und Habermark, Liebfrauen-Mantelein und was darauf wächst, und gibt ihm seine Erquickung. Aber wo wenig Wasser hinkommt, da bleiben auch die Pflanzen klein und schlecht. So ist es mit dem menschlichen Körper ungefähr auch, und je weniger derselbe durch die Kleidung gedrückt oder eingeengt wird, desto freier und reichlicher kann sich auch das Blut durch seine Adern bewegen,

desto besser werden auch alle Teile des Körpers mit dem Wachstum zu ihrer Kraft und Vollkommenheit gelangen und darin erhalten werden. Wenn ihr aber einen Arm oder ein Bein unterbindet und den Blutlauf aufhaltet, so wird auch diesem Glied seine Nahrung entzogen. Das geschieht nun, wenn man von früher Kindheit an die Beine unter dem Knie mit einem ledernen Riemen durch eine Schnalle so fest bindet. Die feinen und größeren Adern werden zusammengepreßt, es kann nicht so viel Blut ab und aufsteigen, als nötig ist; die Knochen kommen daher kaum zu ihrer nötigen Stärke und es setzt sich nicht genug Fleisch und Fett an dieselben an. Da zieht man nun den Riemen immer fester an und das hilft ein wenig zum Schein, macht aber eigentlich nur das Uebel ärger, wie es immer geht, wenn man nur auf den Schein sieht und zur Abhülfe eines Fehlers oder Gebrechens die rechten Mittel nicht zu wissen verlangt und mit dem nächsten besten sich begnügt.

Mein guter Rat wäre also der: Ihr sollt's machen wie andere vernünftige Leute auch. Man binde die Strümpfe mit geschmeidigen Bändern über dem Knie, oder wenn man bei der alten Weise bleiben will, so ziehe man wenigstens die Riemen nicht fester an, als nötig ist, um die Strümpfe oben zu erhalten. Man muß nie mehr Kraft anwenden und nie mehr thun, als nötig ist, um seinen vernünftigen Zweck zu erreichen. Besonders müssen die Eltern frühe darauf sehen, daß ihre Kinder die Strümpfe nicht zu fest binden. Alsdann wird das Blut seinen Weg schon finden und den Gliedern ihre Nahrung und Stärke geben, die ihnen gebührt. Dies ist mein guter Rat, und wer keinen Glauben daran hat, der frage nur einen Arzt oder den Herrn Pfarrer; die müssen's auch wissen. Aber folgen muß man alsdann. Denn, wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen.

Ein theoretisches Samariter-Examen.

Von Frl. E. Bodmer, S. V. N.

Personen: Ein Arzt. — Zehn Schüler (oder Schülerinnen, oder gemischt).

Arzt:
So, meine Schüler, es kann losgeh'n,
Doch bitte, bleibt mir nirgends steh'n;
Sagt alles laut, daß man es hört,
Was man von eurer Kunst begehrt.
Ich frage gleich so insgesamt,
Wer etwas weiß, erhebt die Hand.
Wer kann mich möglichst schnell bedienen:
Wozu die Knochen im Körper dienen?

(Alle erheben die Hände, der Arzt deutet auf den ersten und so fort der Reihe nach.)

Erster Schüler:
Die Knochen thun den Körper stützen
Und edle Organe darinnen schützen:
Der Schädel zum Beispiel schützt das Gehirn,
Lunge und Herz liegen im Brustkorb drin.

Arzt:
Das ist gut; nun will ich erst horchen:
Woran erkennt man, daß ein Knochen gebrochen?

Zweiter Schüler:
Das sieht man zuerst an der Formveränd'rung,
Das Glied ist verkürzt, oft liegt es auch krumm,
Dann wird es geschwollen und schmerzt auch sehr,
Man hört ein Knistern und Reiben und anderes mehr.

Arzt:
So, das ist recht; nun will ich fragen,
Was würdet ihr thun in solchen Lagen:
Z. B. 's schlägt einer ein Schienbein entzwei,
Sagt mir, wie eure Hülfe dann sei?

Dritter Schüler:
Ich nehme zuerst zum Notverband
Watte, Schienen und Tücher zur Hand;
Dann thu' ich alles, was ich kann,
Und lege den Notverband sachte an.
Ist diese Arbeit dann richtig vollbracht,
Transportier' ich den Patienten behutsam zum Arzt.

Arzt:
Ich bin mit Ihrer Antwort zufrieden.
Nun haben wir auch noch and'res zu üben:
Der Körper weist Nerven und Adern auf,
Erzählt mir von Nerven und Blutkreislauf.

Vierter Schüler:
Das Nervensystem ist ein künstliches Netz,
Von zarten Fäden zusammengesetzt,
Besorgt im Körper das Telegraphieren
Vom Gehirn nach den Gliedern, nach allen Revieren,
Trägt Befehle vom Hauptort nach allen Stationen,
Verursacht im Körper alle Funktionen.
Das Adersystem, ebenso reich und gut,
Versorgt den Körper mit dem nötigen Blut,
Führt dasselbe in starkem Gedränge
Vom Herzen fort, in nötiger Menge,
Und bringt's durch die Aorta nach allen Seiten,
In vielen Röhren, in engen und weiten.
Stoßweise fließt in Arterien das Blut
Und hellrot von Farbe, denn da ist's noch gut.
In Venen dagegen fließt langsam und schwer
Das dunkel gewordene Blut daher.
So fließt es zurück in großem Gefäß,
Hohlvene genannt, zurück zum Herz;
Dann wird es von der rechten Herzkammer aus
In die Lunge gebracht, das ist so der Brauch,
Und hier nimmt's, verdorben von seinem Lauf,
Wieder frischen Sauerstoff auf
Und kehrt dann wieder gut und frisch
Durch die Lungenvene in die linke Vorkammer zurück.